

Interessanterweise erzählt die Geschichte nicht davon, dass Thomas wirklich mit seinen Händen die Wunden Jesu betastet. Das unterbleibt nicht nur, weil die Vorstellung mit einem gewissen Ekel behaftet ist. Ich glaube, es bedeutet, dass Thomas die Prüfung gar nicht durchgeführt hat.

Und zwar deshalb nicht, weil ihm etwas aufgegangen ist. Er hat erkannt, dass die Auferstehung Jesu einer anderen, neuen, größeren Wirklichkeit zugehört. Ihm ist aufgegangen, dass man diese nicht mit den Maßstäben der sicht- und begreifbaren Welt messen kann. Dass man das, was Auferstehung bedeutet, nicht an diese Welt zurückbinden kann, sondern deren Horizont überschreiten muss.

Diese Geschichte ist also nicht zu verstehen als Aufforderung, seinen Verstand auszuschalten; oder als Verbot von Zweifel und Prüfen. Thomas war befangen in den Maßstäben dieser Welt; das war sein Irrtum. Aber nur im Zulassen des Zweifels erkennen wir, dass Ostern eine neue Wirklichkeit bedeutet und wir über die Grenzen dieser Welt, die uns gefangen hält, hinausgehen dürfen.

Pastor J. Rake

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. (1. Petrus 1,3)

Andacht zum 1. Sonntag nach Ostern— Quasimodogeniti



*Selig sind,
die nicht sehen und doch glauben!*

Gedanken zum Evangelium am 1. Sonntag nach Ostern

Das Evangelium zum Sonntag nach Ostern (Joh 20,19ff.) erzählt weniger von der Auferstehung Jesu als von seiner Begegnung mit Menschen und deren Reaktion.

Vielleicht ist der Apostel Thomas neben Petrus der bekannteste Jünger; allerdings v.a. mit seinem Beinamen. Einen Ungläubigen Thomas nennen wir sprichwörtlich jemanden, der anzweifelt, was andere für offensichtlich halten; der im wahrsten Sinne des Wortes handfeste Beweise fordert.

So will er, wie das Johannes-Evangelium erzählt, erst dann an die Auferstehung Jesu glauben, wenn er ihn sehen, berühren und mit seinen eigenen Händen die Wunden prüfen kann; als Beweis dafür, dass es sich wirklich um dieselbe Person handelt, die am Kreuz gestorben ist.

Thomas ist eine zwiespältige Gestalt. - Einerseits ist er mit seinem Zweifel allein und von der allgemeinen Freude aller anderen Jünger ausgeschlossen. Und so, wie das Evangelium die Geschichte erzählt, kommt der Eindruck auf, als schließe er sich selbst aus; als verweigere da jemand dem, was doch offensichtlich sei, die Anerkennung.

Andererseits wird ja überhaupt von ihm erzählt; und zwar so, dass der Zweifel zugelassen wird. Weder die anderen Jünger noch Jesus selbst klagen ihn dafür an oder verwerfen ihn. Der Zweifel darf sein.

Thomas mag im Rahmen der Geschichte der einzige sein, der seinen Augen und seinem Herzen nicht traut, der nicht einstimmen mag in die allgemeine Freude über die Auferstehung, sondern erst durch Gründe überzeugt werden will. Aber damit steht er ansonsten ganz sicher nicht allein. Seine Sicht der Dinge ist keine Ausnahme, ganz im Gegenteil.

Das gilt umso mehr für die Menschen unserer Zeit, die wir ge-

lernt haben, Dinge anzuzweifeln, uns selbst ein Urteil zu bilden, Traditionen und Autoritäten zu misstrauen, auch der Kirche.

Insofern ist es kein Zufall, dass der Name des Apostels so bekannt ist und er mit seinem Beinamen nach wie vor eine sprichwörtliche Gestalt darstellt. Er passt in unsere Zeit und kommt uns nah.

Aber die Geschichte endet nicht im Zweifel; er wird überwunden. Jesus gibt Thomas die Möglichkeit eines handgreiflichen Beweises: „Reich deine Hand her und leg sie in meine Seite!“ Und tatsächlich glaubt Thomas dann: „Mein Herr und mein Gott!“, sagt er zu Jesus.

